

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Mittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 14,  
durch die Post und  
durch Colportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Bestellungsliste Nr. 778.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Infektionsgebühren  
Beträgt für die einseitige  
Verteilung oder deren Raum,  
20 Pfennige, für Verteilung und  
Befreiung 10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 451.

Telephon  
Nr. 451.

Nr. 249.

Dienstag, den 24. Oktober 1899.

10. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Die Börse auf dem Kriegspfad.

Die Geschichte Südafrikas ist die Geschichte der Verdrängung der Buren durch die kapitalistische Kolonialpolitik der Engländer. Der geschichtliche Nuzesselt ist zweifellos auf Seite der Letzteren. Englisch Südafrika ist jetzt ein ziemlich bevölkertes, reiches Land mit Großstädten, Eisenbahnen, Telegraphen, Zeitungen, Volksschulen und allen Mitteln der Zivilisation. Dinge es nach dem Willen der Buren, so besäße es jetzt sehr viel Vieh, fast ebensoviel schwarze Sklaven und einige hunderttausend weltabgeschiedene Sonderlinge, biedere, gutmütige Charaktere, aber roh, unwissend, halbbarbarisch. Die Geschichte spricht also für England.

Und doch hat es kaum je einen so heftigen Krieg gegeben, als jenen, den jetzt Englands führt. Nur sind die Parteiengegner im Irrthum, wenn sie sich die Stammbevölkerung jenes Landes als jene Buren vorstellen, die sich mit aller Gewalt der industriellen Entwicklung entgegensetzten und lieber auswanderten — „treffen“ — als sich der städtischen Kultur unterwerfen. Schon jenes alte „Treffen“ ist zu einer legendären Vorstellung geworden, die einer starken Korrektur bedarf. Man denkt sich dieses Treffen so, daß jedesmal die gesamte Burenbevölkerung mit Weib und Kind, mit ihren Herden und ihrem Hausgeräth das Land verließ. Allein, woher kommt es denn, daß die gesamte weiße Bevölkerung der südafrikanischen Republik wie des Oranienstaats auf höchstens 300,000 geschätzt wird, während im englischen Kapland noch jetzt 350,000 Buren wohnen? Es hat sich also auch früher der größte Theil der Buren England unterworfen und der kapitalistischen Entwicklung anzupassen gewußt. Die jetzigen Buren Transvaals aber wehren sich gar nicht mehr gegen die industrielle Entwicklung, sie suchen sie bloß in ihrer Weise auszunutzen. Die kapitalistische Entwicklung der nachbarlichen Karolonie und die Entdeckung der Goldminen in Transvaal haben dieses Ergebnis gezeitigt.

Es mag seine Wichtigkeit haben, daß Präsident Krüger sehr lobelhaft sei, wie auch, daß er seinen Namen nur mit viel Zeit- und Arbeitsaufwand schreiben könne, aber nicht minder wichtig ist, daß dieser „Viehhirt“ ein Jahresgehalt von 140,000 Mark bezieht; er soll ferner nicht nur als Staatsmann sehr kluge diplomatische Kniffe gebrauchen, sondern nicht minder schon als Geschäftsmann durch verschiedene Operationen und Spekulationen sich ein weiteres Einkommen von 200,000 Mk. jährlich zu verschaffen verstehen. Er ist aber nicht der Einzige. Selbst von burenfreundlicher Seite wird offen zugestanden: „Einige Mitglieder der Regierung mögen durch Konzessionen und Antheilsscheine gute Geschäfte gemacht haben.“ Freilich bezieht sich das nicht auf die Masse der Burenbevölkerung und das beweist vor Allem, daß auch hier bereits eine Klassenheilung eingetreten ist. Aber auch die Masse hat eine wirtschaftliche Revolution durchgemacht. Die Bergwerke und Städte sammt ihrer eingewanderten Bevölkerung, die um die Hälfte die einheimische übersteigt, haben einen außerordentlich hohen Markt für landwirtschaftliche Produkte geschaffen und aus Nationalwirtschaftlern sind Handelsbasaren geworden. Diese soziale Wandlung zeigt sich am besten in der Wirtschaft- und Finanzpolitik der Buren-Republik, die geradezu auf eine weitere Entwicklung der Industrie zugeschnitten sind. Aber gerade in diesem Punkt hat ja die kapitalistische Klasse die meisten Klagen gegen die Buren erhoben? Prüfen

mir diese Klagen. Im Vordergrund steht die Frage des Dynamitmonopols. Das ist aber nichts anderes als eine indirekte Besteuerung der Goldgrubenbesitzer. Wir kennen in Europa, auch England, indirekte Steuern, die noch viel größer und lästiger sind. Zudem hat gerade in diesem Punkt die Buren-Regierung am meisten nachgegeben. Sie hat im August dieses Jahres die Dynamitabgabe um mehr als die Hälfte reduziert, um vier Millionen Mark, so daß ihre zukünftige Jahres-Einnahme von Dynamit auf drei Millionen Mark geschätzt wird, während dem die Goldminen eine Gesamtdividende von 100 Mill. Mark jährlich verteilen. Keinen größeren Werth haben auch die anderen Besizer der Goldgruben über die Besteuerung. Es ist in der Ordnung der Dinge, daß sie die meisten Steuern zu bezahlen haben, denn sie haben ja auch den meisten Gewinn. Damit sind denn aber auch die während des Konflikts laut gewordenen wirtschaftlichen Klagen der Uilanders erschöpft. Der beste Beweis dafür, wie wenig die Entwicklung der Goldindustrie in Transvaal gehemmt wird, ist das kolossale Wachstum der Goldausbeute von Jahr zu Jahr und das noch größere Wachstum der Zahl der Aktiengesellschaften.

Dann müßte also die Goldindustrie gegen den Krieg sein? Nein doch, denn sie ist eine kapitalistische Industrie, und zwar eine, die gänzlich in der Macht der Börse ist.

Gerade die enorme Entwicklung der Goldindustrie war eins der Momente, die den Krieg herbeiführten. Es hat sich seit Jahren eine Gründer-Thätigkeit entwickelt, die alles Maß der steigenden Goldausbeute um das Vielfache übertraf. Nach dem letzten Bericht vom Jahre 1898 gab es 40 Gesellschaften, die ihren Betrieb eingestellt hatten, weitere 52, die keine Dividende zahlten, und nur 45, also ein Drittel der Gesamtzahl, die einen Profit abwarfen. Das war aber noch eine Besserung gegenüber 1897 — damals haben bloß 28 Gesellschaften eine Dividende bezahlt. Dagegen sind im Berichtsjahre 66 Gesellschaften gänzlich verschwunden, d. h. sie haben fallirt, selbstverständlich auf Kosten ihrer Aktienbesitzer. Das für diese Mehrzahl der nicht rentirenden Gesellschaften der Krieg eine willkommene Liquidation bedeutet, also eine Erleichterung aus der fatalen Lage, ist klar ersichtlich. Nunmehr mußte ja der Betrieb eingestellt werden, dann kommen die bekannten Grabenwasser und andere Dinge. Bei anderen Aktiengesellschaften ist eine Ueberpekulation eingetreten — ihre Kurse sind höher gestiegen als die Dividende tragen kann. Auch ihnen bietet der Krieg eine willkommene Erleichterung. Beide Gruppen zusammen bilden die Baiss-Spekulation. Sind erst die Kurse gesunken und ist der Ballast der nichtrentirenden Gesellschaften beseitigt, dann werden die Aktien zu einem Schleuderpreis zusammengekauft, zum Theil von Denjenigen, welche sie jetzt zu überhöhten Preisen verkauft haben, und ein neues Leben muß beginnen, bezw. neuer Schwindel.

Die Hauss-Spekulation ist vor Allem durch jene um Cecil Rhodes vertreten. Ihr Plan ist nicht etwa bloß, sich in den Besitz von Geldmitteln zu setzen. Sie haben einen viel weiteren Griff. Es soll mit allen Mitteln ein neues Goldfiebers erzeugt, ein neuer Strom europäischer Einwanderer soll herangelockt werden. Durch Terrainkäufe und Eisenbahnbauten würden sie sich dieser Bewegung bemächtigen. Ihre Spekulation geht nicht bloß auf das Gold Transvaals, sondern auf das Geld und die Arbeitskräfte von Europa und Amerika. Es ist bekannt, daß diese Gesellschaft den Jameson-Zug inszenierte.

So treffen sich denn die beiden großen Gegenparteien der

Börse — „Hauss“ und „Baiss“ — in einem zusammen: dem Verlangen nach Krieg. Man begreift danach die Begeisterung der City, als der Krieg ausgebrochen war. Aber auch aus Pretoria, der Hauptstadt Transvaals, lief schon Ende August die Meldung ein: „Amliche (!) Börsenreise halten den Krieg für unvermeidlich.“

Um aber den Krieg zu „machen“, mußte erst die öffentliche Meinung beeinflusst werden. Willkommenen Stoff dazu gaben die inneren politischen Zwistigkeiten Transvaals. Jedes Land hat solche und Transvaal in Folge der eigenartigen sozialen Zusammensetzung und des Gemisches der Bevölkerung vielleicht die meisten in der Welt. Nun wurde Alles aufgewühlt: das Wahlrecht der Uilanders, die Press- und Versammlungsfreiheit, Schulfragen, Ungültigkeit der Polizei, Antialkoholbewegung, die Stellung der Farbigen und noch anderes mehr. Daß die Einmünder die gleichen Rechte beanspruchen, wie die Stammbevölkerung, ist ebenso begreiflich, wie daß diese sich gegen die Ueberzahl wehren, — am allerwenigsten aber hat die englische Bourgeoisie das Recht, sich darüber zu ereifern, da in England selbst das allgemeine Wahlrecht bis auf den heutigen Tag noch nicht durchgeführt und das Wahlverfahren ein plutokratisches ist. Aber auch in der Wahlrechtsfrage haben ja die Buren den Weg der Verständigheit betreten. Da wurde die Frage der Oberhoheitsrechte Englands über Transvaal aufgeworfen. Die Frage ist gewiß von Bedeutung, da sie die Zollpolitik einschließt, aber es lag in dem gegebenen Moment keine praktische Veranlassung vor, sie aufs Tapet zu bringen. Man mußte eben mit Gewalt „Stimmung“ machen.

Die englische Regierung ist nach außen hin einheitlich aufgetreten, ob sie aber innerlich solidarisch ist, möchte ich dahingestellt sein lassen. Chamberlain hat gewiß zielbewußt auf den Krieg hingearbeitet. Er soll als Geschäftsmann an der Durchbrechung des Dynamitmonopols interessiert sein. Thatsache ist, daß die Jameson Chamberlain viele Aktien der Dynamitfabrik Cygnor besitzt und daß ein anderer großer Aktienbesitzer jener Fabrik ein Anonymus ist, dessen Interessen die Bank von England vertritt. Thatsache ist ferner, daß der Bruder Chamberlains wie auch jener Anonymus ihre Dynamitaktien gerade im Vorjahre fast verdoppelt haben. Doch Chamberlain allein ist noch nicht die Regierung. Salisbury aber mag zuerst „Krieg in Sicht“ gemeldet haben, um von Transvaal Zugeständnisse zu erlangen. Freilich nachdem die Sugerentitätsfrage aufgeworfen wurde, konnte England nicht mehr zurück. Die Spekulation mag dahin gegangen sein, daß die Buren die Mobilmachung nicht solange aushalten könnten, als England, folglich nachgeben müssen. Die Spannung war aber zu groß und die Buren haben über die Schnur gepauert. So kam die alte Verschleppungstaktik Salisburys zu Schanden.

Warum wagte aber die Buren-Regierung den Krieg? Neben dem Unabhängigkeitsinteresse spielt hier die Spekulation auf die Goldminen mit. Als die Buren-Regierung Jameson einfiel, stellte sie nachher einen großen Fettel aus, was Alles die „Burgbers“ an Schadenersatz zu fordern hatten: da wurde jede verschossene Patrone in Rechnung gesetzt, die Pensionen, der Verlust der „Burgbers“ an Verdienst, die Verluste ihrer Familienangehörigen u. und zum Schluß noch obendrein eine große Summe als Ersatz für den moralischen Schaden, den die „Burgbers“ erlitten hatten! Daß die „Burgbers“ auch jetzt im Falle ihres Sieges nicht faul sein werden, zeigt die bereits vorgenommene Goldkonfiskation, der Ersatz über Konfiskation des Eigenthums der „Landesverräter“ u.

## Exzellenz Rougon.

Roman von Emile Zola.

Deutsch von Kurt Baake.

(Nachdruck verboten.)

„Ich fragte Marie, wie es ihm hier ginge“, sagte Frau Courreur und blickte den langen Teufelskerl von Dienar, der lächelnd dastand, zärtlich an. „Sind Sie zufrieden mit ihm, Herr Rougon?“

„D, gewiß!“ erwiderte Rougon liebenswürdig.

Marie lächelte noch immer scheinheilig und blickte beifällig auf Frau Courreurs fetten Hals. Sie warf den Kopf zurück, und drückte mit der Hand die Stirn an den Schläfen anrecht.

„Das freut mich, mein Sohn“, sagte sie. „Wenn ich einen wo unterbringe, wünsche ich, daß jeder zufrieden ist. . . Und wenn Sie mal einen guten Rath brauchen, dann besuchen Sie mich, Sie wissen schon, Morgens zwischen acht und neun. . .“

Sie trat ins Zimmer. „Es geht doch nichts über gute Soldaten“, meinte sie zu Rougon.

Nun ließ sie ihn nicht mehr los, sondern trippelte neben ihm her durchs ganze Zimmer, bis sie ihn zum Fenster in der äußeren Ecke geschleppt hatte. Dabei zankte sie ihn aus, daß er die Thür nicht aufgemacht hatte. Wenn Marie nicht schließlich nachgegeben und sie durch die kleine Thür eingelassen hätte, so hätte sie wohl draußen bleiben müssen? Nur der liebe Gott wisse, wie nötig sie ihn sprechen müsse; er könne doch unmöglich so fortgehen, ohne ihr zu sagen, was ihre Geliebte mache. Bei diesen Worten zog sie ein kleines, sehr zerbrochenes in rosa Notizen gebundenes Notizbuch aus der Tasche.

„Ich habe den „Moniteur“ heute erst nach dem Frühstück gelesen“, sagte sie. „Natürlich nahm ich mir gleich eine Zeile. . . Wie steht es also mit der Angelegenheit der

Frau Leturc, der Hauptmanns Wittwe, die einen Tabakstraß haben möchte? Ich habe ihr für nächste Woche Bescheid versprochen. . . Und wie steht es mit der Angelegenheit des Fräuleins. . . Sie wissen schon. . . des Fräuleins Hermine Billecoq, die in St. Denis ihre Erziehung erhalten hat, und die von einem Offizier verführt worden ist, der sie heirathen will, wenn ein Wohlthäter die vorgeschriebene Märgel vorbringt. Wir haben an die Kaiserin gedacht. . . Und was kann ich all den Damen, die nun schon seit Monaten warten, der Frau Chardoe, der Frau Testaniere, der Frau Jalagnier sagen?“

Rougon antwortete ihr ruhig, setzte ihr die Gründe für die Verzögerung auseinander und ging auf die kleinsten Einzelheiten dabei ein. Doch gab er Frau Courreur zu verstehen, daß sie von nun an viel weniger auf ihn rechnen dürfe. Da geberdete sie sich ganz trotzig. Sie sei anderen Leuten immer so gern gefällig, was solle sie nun mit all den Damen anfangen! Dann kam sie auf ihre persönlichen Verhältnisse zu sprechen, obwohl sie Rougon sehr genau bekannt waren. Sie erzählte wieder einmal, daß sie eine geborene Martineau sei und von einer sehr guten Familie der Vendee, den Martineau in Coulognes abstamme, in der sich, wie sich feststellen lasse, das Notariat siebenmal vom Vater auf den Sohn vererbt habe. Dagegen sprach sie sich niemals klar darüber aus, wie sie zu dem Namen Courreur gekommen war. Sie war im Alter von vierundzwanzig Jahren mit einem Schlächtergesellen durchgegangen, mit dem sie sich einen Sommer lang Steilwied ein unter einem Schuppen gegeben hatte. Ihre Flucht aus dem Elternhause hatte im ganzen Lande auf lange das peinlichste Aufsehen gemacht, und aus Gram darüber war ihr Vater sechs Monate später gestorben. Seitdem lebte sie in Paris und war für ihre Familie todt. Bekannt schon hatte sie ihrem Bruder geschrieben, der jetzt das Notariat bekleidete, aber keine Antwort erhalten. Nach ihrer Meinung war ihre

Schwägerin an diesem Schweigen schuld. Sie sagte ihr nach, daß sie eine „Pfaffenstürze“ sei und den „dammen Martineau“ an der Nase herumführen. Wie Du Poizats war es auch ihre fixe Idee, nach ihrer Heimath zurückzukehren und als anständige und geachtete Frau dort wieder aufzutreten.

„Vor acht Tagen habe ich noch geschrieben“, flüsterte sie, „aber ich weite, das Weib wirft meine Briefe ins Feuer. . .“ Freilich, wenn Martineau sterben sollte, müßte sie mir doch Thor und Thir öffnen. Sie sind kinderlos und ich hätte dann wichtige Dinge zu ordnen. . . Martineau ist fünfzehn Jahre älter als ich und soll die Sicht haben. . .“

Sie änderte plötzlich den Ton und fuhr fort:

„Na, denken wir nicht dran. . . Jetzt gilt es für Sie zu arbeiten, nicht wahr, Eugen? Wir werden unsere Schuligkeit thun, darauf können Sie sich verlassen. . . Sie müssen Alles sein, wenn wir Etwas sein sollen. . . Denken Sie noch an 51?“

Rougon lächelte und sie drückte ihm mütterlich beide Hände. Da neigte er sich zu ihrem Ohr herab und flüsterte: „Wenn Sie Gilquin sehen sollten, so sagen Sie ihm doch, daß er endlich vernünftig werden solle. Hat er es nicht letzte Woche endlich bekommen, sich auf mich zu berufen, als er auf die Polizeiwache gebracht wurde! Ich sollte ihn frei machen!“

Frau Courreur versprach mit Gilquin zu reden. Er war auch einer ihrer früheren Mieter und hatte gleichzeitig mit Rougon im Hotel Banneau gewohnt. Für gewisse Aufträge war er eine unbezahlbare Kraft, im Uebrigen aber ein lockerer Vogel, der seiner Bekannten große Verlegenheiten bereutete.

„Ich mache, daß ich fortkomme, meine Droschke wartet unten“, sagte sie laut und ging bis zur Mitte des Zimmers. Dort blieb sie aber noch einige Minuten stehen. Offenbar wünschte sie, die Hande zu gleichem Zeit, wie sie, gehen zu sehen. Um sie zum Rückzug zu bewegen, erbot sie sich sogar, jemand in ihrem Wagen mitzunehmen. (Fortsetzung folgt.)











Mundhöhle und Zähne begünstigt werden können. Um sie abzuhalten, ist die tägliche Reinigung der Mundhöhle notwendig und es wäre eine dankenswerthe Aufgabe der Schulärzte, eine regelmäßige Untersuchung im Jahre an den Zähnen der Kinder vorzunehmen und im Einverständnis mit den Eltern die zur Vorbeugung von weiteren Schäden notwendigen Maßnahmen zu treffen. Allerdings haben die Berliner Ärztevereine gegenüber einer Anfrage der Stadtverwaltung ein abschlägiges Gutachten abgegeben. Anderswo aber ist man fortschrittlicher gestimmt. So hat der Oberbürgermeister von Baden im Jahre 1894, der Magistrat in Würzburg im Jahre 1898 alle Schüler untersuchen lassen. In Würzburg sind 7000 Kinder, täglich 40-50, untersucht und ärztlich behandelt worden. In London sind seit langen Jahren 10 Ärzte festzugesetzt auf dem Gebiete thätig. In Berlin ist die Untersuchung für die Kaiser- und Erziehungsämter eingeführt; in der Erziehungsanstalt für Kummelburg wird sogar die kontervirende Zahnheilkunde bereits geübt. Nebenher gab eine Anzahl Regeln für die Behandlung der Zähne und der künstlichen Gebisse. Der Vortrag fand ungetheilten Beifall und die Aufträge an den Referenten zeigten, daß dieselbe mit lebhaftem Interesse angehört worden war.

Beim zweiten Punkte der Tagesordnung erfolgte die Kassenabrechnung vom zweiten und dritten Quartal. Genosse Hoffmann teilte mit, daß im zweiten Quartal die Einnahme inkl. Bestand 523.17 Mk. betrug. Nach Abzug der Ausgabe im Betrage von 66.62 Mk. blieb ein Bestand von 456.55 Mk. Im dritten Quartal hatten wir inkl. Bestand eine Einnahme von 613.15 Mk., eine Ausgabe von 41.59 Mk., mithin bleibt Bestand 488.56 Mk.

Ausgegeben wurden im ersten Quartal 90, im zweiten 86, im dritten 76 Bücher. Der Bestand an Bibliotheksmarlen ging von 1336 auf 1245 zurück, mithin wurden 91 verkauft. Restbestand der Bibliothek sind 25.26 Mk. Dem Kassier und dem Bibliothekar wurde Entlohnung erteilt.

Genosse Löbe machte darauf einige Mitteilungen über das bevorstehende Stiftungsfest, das aus einer politischen Versammlung und einem Kommerz bestehen soll.

Die nächste Volksvorstellung im Thalia-Theater wird schon am 12. November stattfinden. Das Stück wird noch in dieser Woche bekannt gegeben. Hierauf wurden einige Vereinsangelegenheiten behandelt und um 1/2 11 Uhr die Versammlung geschlossen.

**Neueste Nachrichten.**

Die Berliner Morgenblätter melden: Eine nähere Untersuchung der Denkmäler in der Siegesallee ergab, daß die Zeichnungen nicht planmäßig mit einem 5 mmmer leinwandmaßstäblich im Verhältnisse mit Metall-Strichgrößen verfertigt sind.

Dieser Umstand scheint darauf hinzuweisen, daß es sich bei den Denkmälern um Leute aus „besseren Kreisen“ handelt, die in der Trunkenheit ihre Spaziergänge an den Denkmälern erproben.

**Der Krieg in Südafrika.**

Der „Temp“ meldet aus London: Nach Mitteilungen von einer über die Vorgänge im Kriegssamt gut unterrichteten Persönlichkeit, erhielt die Kriegsverwaltung seit Sonnabend nähere Nachrichten über den zweiten Vorstoß der Buren bei Olifants. Danach nahmen die Burencorps, welche sich nach dem ersten Kampfe zurückgezogen hatten, an dem zweiten Kampfe wiederum Theil. Die Engländer seien geschlagen und erlitten derartige Verluste, daß das Kriegssamt Mitteilungen über günstige Besuche abwartet, bevor es Nachrichten verschicken will.

In Kreisen der Brüsseler Transvaalgesellschaft wird berichtet, daß Frankreich und Rußland entschlossen seien, eine Annexion Transvaals und des Orange-Freistaates durch England nicht zuzulassen.

**Ständesamtliche Nachrichten.**

**Heiraths-Ankündigungen.** III. Volksschullehrer Richard Scholz, ev., Müllisch, und Antonie Noack, ev., Bismarckstraße 25. — Arbeiter Albert Scholz, kath., Köpferstraße 1a, und Anna Bresler, ev., Kolonialstraße 1a. — Eisenarbeiter Karl Kirich, kath., Köpferstraße 6, und Hedwig Bruchmann, kath., Vincenzstr. 14. — Zimmermann Robert Guchmann, ev., Vincenzstraße 24, und Clara Sack, ev., Vincenzstraße 47. — Arbeiter Hermann Henke, ev., Elbingstraße 26, und Anna Wolf, ev., Elbingstraße 5. — Sattler Emanuel Stephan, kath., Köpferstraße 6, und Marie Springer, kath., Schlegelstraße 7. — IV. Stubenmaler Karl Frisch, ev., Gröbnerstraße 55, und Ida Scholz, ev., Kronprinzstraße 27. — Haushälter Gertrud Weller, ev., Jelenstraße 13, und Selma Bauer, ev., Louisestraße 25.

**Geheirathungen.** III. Arbeiter Josef Janich, kath., Matthiasstraße 128, mit Hedwig Wolf, kath., ebendort. — Fabrikarbeiter Adolf Kosmehl, ev., Ortostraße 4, mit Martha Doctor, kath., ebendort. — Steiniger Fritz Kisch, kath., Große Prellendstraße 5, mit Maria Reichel, ev., ebendort. — Arbeiter Paul Rademacher, ev., Köpfer 13, mit Gertrud Weller, ev., Köpfer 11. — Arbeiter Franz Weisheit, kath., Köpferstraße 3, mit Pauline Kade, ev., Köpfer 18. — Schneider Karl Vecher, kath., Köpferstraße 10, mit Pauline Schram, geb. Wablich, kath., Köpferstraße 10. — Gärtner Johann Weller, ev., Weibhornstr. 49, mit Pauline Waid, ev., ebendort. — Wirt Franz Ludwig, ev., Köpferstraße 31, mit Ida Scholz, ev., ebendort. — Tischler Paul Hermann, kath., Köpferstraße 2, mit Gertrud Simon, kath., Köpferstraße 2.

Nonnenstraße 16. — Zeichner Maximilian Waidt, kath., Herrenstraße 24, mit Ida Steinig, kath., Matthiasstraße 59. — Geburten. I. Hilfsbremer Josef Kufawa, kath., I. — Haushälter Paul Schmidt, kath., I. — Schneider Mariellus Sawinski, kath., Zwillinge (2 Söhne). — Stellenbesitzer John Paul Neumann, ev., I. — Schumann Robert Goffe, ev., I. — Friseur Paul Fichte, ev., I. — Tischler Hermann Gebauer, ev., I. — Arbeiter Wilhelm Alter, ev., I. — Arbeiter Karl Wirth, ev., I. — Fleischer Karl Adler, ev., I. — III. Arbeiter Albert Wefelke, kath., I. — Keller Andreas Petron, kath., I. — Kutscher Wladimir, ev., I. — Tischlermeister Otto Gebornitz, ev., I. — Arbeiter Adolf Dieck, ev., I. — Mechaniker Oscar Hübner, ev., I. — Schlosser Otto Wagner, ev., I. — Schmied August Stiller, ev., I. — Dachdecker Richard Wenzel, ev., I. — Tischler Paul Mark, kath., I. — Kutscher Friedrich Müller, kath., I. — IV. Werkführer Adolf Blum, ev., I. — Schlosser Fritz Wobst, ev., I. — Schlosser Fritz Holz, ev., I. — Bauer Karl Franke, kath., I.

**Todesfälle.** I. Friseurfrau Lara Zimmerling, geb. Kühman, verw. gewes. Kuttner, 56 J. — Tischlermeister Friedrich Reudemih, geb. Sturm, 69 J. — Anton, S. des Schuhmachers Anton Jexilla, 2 J. — Paul, S. des Arbeiters Paul Neumann, 6 J. — Arbeiter Eduard Swolinski, 35 J. — Monsieur Robert Pohl, 49 J. — Arbeiter August Kufawa, 36 J. — Arbeiter Hermann Hoffmann, 26 J. — Arbeiter Emil Scholz, 23 J. — Fräulein Emma Bobjorski, 54 J. — II. Paul, S. des Stellenbesizers Karl Wittfeld, 1 J. — Wittfrau Julie Neumann, geb. Marx, 69 J. — Agnes, I. des Klammers Richard Springer, 19 Woch. — Produzenthandl. Wittfrau Ernestine Wiede, geb. Zentner, 71 J. — Frau, I. des Kaufmanns Fritz Rosenbergl, 3 Woch. — Großhändler Dorothea Jädisch, geb. Feilgittel, 42 J. — Arbeiterin Frau Weller, 49 J. — Hedwig, I. des Brauereibezizers Reinhold Kimm, 5 J. — Wens. Weichensteller I. M. Wilhelm Bandenehr, 44 J. — Franz, S. des Kaufmanns Westhold Weller, 1 Mon. — Schuhmacher Franz Winkler, 71 J. — Restaurateur Karl Fichte, 55 J. — Restaurateurin Agnes Fichter, geborene Jemming, 29 J. — Georg, S. des Kutschers Adolf Viertel, 16 J.

**Wasserstands-Nachrichten.**

Wasserstand im Rhein bei	1. Okt.		2. Okt.		3. Okt.		4. Okt.		5. Okt.		Höhe über Meer
	Mt.	N.	Mt.	N.	Mt.	N.	Mt.	N.	Mt.	N.	
Bonn	24.70	11.27	10.00	2.15	—	—	—	—	—	—	130
Köln	25.70	11.35	0.25	2.25	0.20	3.75	1.55	4.45	1.94	1.50	128
Wesel	21.50	1.37	4.94	0.44	—	—	—	—	—	—	124
*) Wasserstands-Nachricht für Sonntag 24. Okt. für die Rhein- (Oberrhein-) Niederung, 5.27.											

**BRESLAU am Rathhause 24/21.**

**Julius Henel vom C. FUCHS Hoflieferant.**

**Henel's jeden Mittwoch Restemarkt**

stausdender

Wasser für alle sparsamen Hausfrauen

ganz besonders günstige Preise zum Einkauf

aussergewöhnlich billiger zur Ergänzung ausgelegener Wäsche- und Garderoben-Stücke

vorzüglich geeigneter Reste.

**Hierzu Dank- und Abschieds-Vorstellung.**

**Circus Albert Schumann,**

Leipzigplatz, im Circus-Baugebäude.

Dienstag, den 24. Oktober, Abends präc. 8 Uhr:

**Große außerordentl. Gala-Vorstellung.**

Elite-Programm.

Schönes Auftreten des Herrn **Julius Seeth** mit circa 21 abentheuerlichen Löwen.

Die musikal. Orgel-Orchester- und Reiter-Orchestern des Directors **Albert Schumann.**

**Bicycle-Polo-Team.**

Einholungsnummer

Am Schluß: Zum letzten Male: Die musikal. Orgel-Orchester- und Reiter-Orchestern mit ca. 150 Personen unter Leitung des Herrn **Stierkamp.**

Nach kurzen Leiden verschied am 22. d. Mts. unser Kollege und Mitarbeiter

**August Korsawe**

im Alter von 86 Jahren.

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

**Seine Mitarbeiter der Firma „Archimedes“.**

Beerdigung: Mittwoch Nachmittag 4 Uhr vom Allerheiligen Hospital nach Grätschen. 5867

**Stadt-Theater.**

Dienstag: „Der siegende Holländer“.

Mittwoch: „Mignon“.

**Lobe-Theater.**

Dienstag: „Als ich wieder kam“.

Mittwoch: „Die Gräfin“.

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

Dienstag: „Grotte A. 6. Vorstellung“.

Mittwoch: „Grotte B. 6. Vorstellung“.

Freitag: „Grotte C. 6. Vorstellung“.

„Die vier Wälder“.

**Deutsches Theater.**

Dienstag: „Der Postmann von Prag“.

Mittwoch: „Die vier Wälder“.

Freitag: „Der Postmann von Prag“.

Mittwoch, den 25. October 1899

Abends 8 Uhr

im „Rothen Löwen“, Kupferschmiedestr. 21.

**Versammlung**

Gewerkschafts-Vorsitzenden

Kartell-Delegirten.

Die Wahl des Arbeiter-Secretairs.

Die Commission.

**Humboldt-Verein für Volksbildung.**

Sonntag, 29. October, Abends 1/2 8 Uhr

im Musiksaal der Universität

**Goethe-Abend.**

Eintrittskarten à 20 Pf. für Jedermann

E. Preuss & Jünger, Schmiedebrücke 29a

**Diether Breslau's!**

Wahrt Eure berechtigten Interessen!

Mittwoch, den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr

im Saal der „Rathenburg“, Schlegelstraße 10

**Öffentliche Versammlung**

Der Vorstand

des L. Reichsvereins Schenker-Küster Vereine.

**5 Pf. Sumatra-Cigarren,**

prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack

100 Stk. 2 Mk., 250 Mk., 5 Mk., bis 5 Mk.

empfehlen gegen Nachahmer

**Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner,**

Fabrik und Hauptgeschäft 5043

Breslau, Rosenplatz 11, am Odeonbahnhof.

Nieder: Matthiasstraße 16, Ecke Schlegelgasse, Nummer 35

Friedrich-Wilhelmstraße 4, Klosterstraße 77.

**Neu eröffnet! Gräbischenerstraße 7.**

**Pfänder-Auction.**

Freitag den 27. October Vorm. 10 Uhr

Friedrich-Wilhelmstr. 171.

**R. Keller.**

**Geld**

auf Pfänder, Leibrenten, Anwartschaften, Wechseln, etc.

2000 bis 5000

**E. Reibstirn.**

Die Socialdemokratie und das allgemeine Stimmrecht von August Bebel. Preis 20 Pf.

**Zeltgarten.**

Was noch immer fehlt: Die beliebte Dilly Jelly.

Was noch immer fehlt: Der Greifenberger.

Was noch immer fehlt: Die beiden Riesen.

Was noch immer fehlt: Das phänomenale October-Programm.

Was noch immer fehlt: Arm und Reich Breslau.

**20 Kinderwagen**

werden einzeln auf Abzahlung bei einer Anzahl von 5 Mark u. einer wöchentlich Abzahl. v. 1 Mk. abgegeben.

**S. Osswald,**

Schlegelstraße 74, I.

**No. 289a**

**Sumatra-Decke, Manila-Umblatt, Schnitt von Decke und Umblatt und Brasil-Einlage.**

1000 Stück Mk. 53.00. 100 Stück Mk. 5.30. 10 Stück Mk. 0.53.

Diese grossartig schöne Cigarre, welche sich durch tadelloser Brand und wundervolles Aroma auszeichnet, dürfte selbst den verwöhnten Kenner der mittelkräftigen, milden Qualitäten leicht in Erstaunen setzen und bitte sich zu probieren. Billigste Cigarre für jeden Raucher.

**Hamburger, Westfälische, Sächsische Cigarren-Lagerer**

**Werner Kielemann, Breslau, Schmiedebrücke 54, I.**

Hauptgeschäft:

Verkaufsstellen in Glogau, Liegnitz, Benthien, Glatz, etc.